



gedruckt

Manuskript.
Nicht durchgesehen.
Nur für Mitglieder!

Vervielfältigen, Weitergeben,
Abschreiben nicht gestattet.-

in der Aeusserung des Menschen
durch Ton und Wort.



V o r t r a g x

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r,

gehalten am 2. Dezember 1922 in D o r n a c h.

- - - - -

Meine lieben Freunde!

In der Auseinandersetzung, die wir in der letzten Zeit gepflogen haben, habe ich ja darauf hinweisen können, wie Verrichtungen des menschlichen Wesens, die in der ersten Kindheit auftreten, Umwandlungen sind von Verrichtungen, die der Mensch vollzieht zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, die er also vollzieht im vorirdischen Dasein. Wir sehen ja, wie das Kind, nachdem es nach der Geburt noch nicht voll angepasst ist der Erdschwere, dem Erdgleichgewicht, nach und nach dazu übergeht, diesem Gleichgewicht wirklich angepasst zu sein, das Stehen, das Gehen lernt. Dieses Anpassen des Körpers an die Gleichgewichtslage des Erdendaseins, das ist etwas, was sich der Mensch erst während des Erdendaseins erwirbt. Wir wissen ja, dass der physische Leib des Menschen in seiner Form das Ergebnis ist einer grossartigen geistigen Betätigung, die der Mensch im Vereine mit Wesen der höheren Welten ausführt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Aber dasjenige, was da der Mensch gestaltet, und was gewissermassen eben der

K: siehe Dupl. (x)

Geistkeim seines künftigen physischen Erdenorganismus ist, das ist nicht so gestaltet, dass es schon in sich die Fähigkeit des aufrechten Ganges enthält. Der wird erst dem Menschen eingegliedert dadurch dass er, nachdem er geboren ist, sich in die Gleichgewichtsverhältnisse, in die Kraftverhältnisse des irdischen Daseins hineinfügt. Denn im vorirdischen Dasein bedeutet die Orientierung nicht das, was sie hier bedeutet auf der Erde im Gehen und Stehen, sondern da bedeutet die Orientierung das Verhältnis, das man hat zu den Wesen der Angeloi, Archangeloi, also zu den Wesenheiten der höheren Hierarchien, je nachdem man sich von dem einem Wesen mehr, von dem anderen weniger angezogen fühlt. Das ist Gleichgewichtslege in den geistigen Welten.

Das verliert gewissermassen der Mensch, indem er auf die Erde heruntersteigt. Er ist in Leibe der Mutter eigentlich weder in den Gleichgewichtsverhältnissen seines Geistlebens, noch schon in dem Gleichgewichtsverhältnis seines Erdenlebens. Er hat die ersteren Gleichgewichtsverhältnisse verlassen und ist in die zweiten noch nicht eingetreten.

Aehnlich ist es mit der Sprache, meine lieben Freunde.

Die Sprache, die wir hier auf Erden reden, die ist ja durchaus den irdischen Verhältnissen angepasst. Erstens ist diese Sprache ein Ausdruck unserer irdischen Gedanken. Diese irdischen Gedanken enthalten irdische Kenntnisse, irdisches Wissen. Dem wird die Sprache während des Erdendaseins angepasst. In dem vorirdischen Dasein hat der Mensch - wie ich schon ausgeführt habe - eine Sprache, die nicht eigentlich von innen nach aussen geht, die nicht vorzugsweise dem Ausatmen folgt, sondern die dem geistigen Einatmen folgt, dem Inspirieren folgt, das wir im vorirdischen Dasein als dem Atmen entsprechend bemerken können. Da ist es ein Leben mit dem Weltenlogos. Da ist es ein Leben in den Weltenworte, in der Weltensprache, aus der die Dinge heraus gemacht sind.

Das verlieren wir wiederum, indem wir heruntersteigen auf die Erde, dieses Leben in der Weltensprache, und eignen uns hier dasjenige an, was zunächst zum Ausdruck unserer Gedanken

dient, der irdischen Gedanken, und zum menschlichen Verstande, das heisst zum Verstande unter Menschen, die alle auf der Erde leben. Und ebenso ist es ja mit den Gedanken, die wir hier haben, mit dem Denken. Das Denken wird angepasst den irdischen Verhältnissen. Im vorirdischen Dasein ist es ein Leben in den webenden Weltengedanken.

Wenn wir zunächst das mittlere Glied ins Auge fassen, das Sprechen des Menschen, so können wir ja sagen: in dem Sprechen liegt ein wesentliches der Erdenkultur, der Erdenzivilisation. Durch das Sprechen finden sich die Menschen zusammen hier auf der Erde, findet der eine die Brücke zu dem andern hinüber. Seele mit Seele verbindet sich. Wir fühlen, dass wir im Sprechen ein wesentliches hier auf Erden haben, und es ist ja auch der irdische Abglanz des Lebens in dem Logos, in dem Weltenworte. Daher ist auch das Erfassen des Zusammenhanges desjenigen, was sich hier auf Erden als seine Sprache der Mensch erkämpft, mit der Metamorphose, die diese Sprache drüben im vorirdischen Dasein hat, ganz besonders interessant. Und man wird, wenn man dieses Verhältnis betrachtet, geführt auf die innere Organisation des Menschen aus dem Lautlichen, aus dem Tonlichen heraus.

Und in diesem Augenblicke, meine lieben Freunde, fügt es sich ja schön, dass unserer kosmologischen Betrachtung, die wir jetzt schon seit Wochen haben, ich heute einfügen darf das Kapitel von der Aeusserung des Menschen durch Ton und Wort. Haben wir ja in diesen Tagen eben die grosse Freude, eine so hervorragende Tonleistung, Gesangesleistung hier in unserem Goetheanum zu vernehmen. Und lassen Sie mich daher heute - ich möchte sagen - wie einen Ausdruck der inneren Befriedigung über dieses für uns so erfreuliche künstlerische Ereignis einiges sprechen gerade über den Zusammenhang der tonlichen und lautlichen Aeusserung des Menschen hier auf Erden, zum Leben des Menschen in dem, was Ton und Laut drüben ~~xxx~~ im Geistigen entspricht.

Wenn wir diese menschliche Organisation, wie sie hier auf Erden vor uns steht, betrachten, so ist sie ja durch und durch

ein Abbild des Geistigen. Alles ist hier, was der Mensch an sich trägt nicht nur, sondern auch was uns in der äusseren Natur umgibt, ein Abbild des Geistigen. Indem der Mensch sich sprachlich äussert, indem der Mensch sich gesanglich äussert, drückt er ja als eine Offenbarung seinen ganzen Organismus nach Leib, Seele und Geist nach aussen hin und auch nach sich selbst zu, nach innen aus. Der Mensch ist gewissermassen in dem, was er lautlich und tonlich offenbart, ganz drinnen enthalten. Wie sehr er darinnen enthalten ist, das zeigt sich erst, wenn man im Genaueren, in den Einzelheiten das auffasst, was der Mensch ist, indem er spricht oder indem er singt.

Gehen wir von der Sprache aus. Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit ist ja eigentlich die Sprache aus einem ursprünglichen Gesanglichen hervorgegangen. Je weiter wir zurückgehen in vorhistorische Zeiten, desto ähnlicher wird das Sprechen dem Rezitativ und zuletzt dem Singen. Und in sehr alten Zeiten der irdischen Menschenentwicklung unterschied sich die lautlich-tonliche Offenbarung des Mensch nicht nach Gesang und Sprache, sondern beides war eines. Und was man von der menschlichen Ursprache oftmals mitteilt, das ist eigentlich so, dass man auch sagen könnte: diese menschliche Ursprache ist ein Urgesang. Wenn wir heute in dem Zustande die Sprache betrachten, indem sie sich schon sehr stark von dem reinen Gesanglichen entfernt hat und untergetaucht ist in das Prosa-Element und in das intellektualistische Element, wenn wir heute die Sprache betrachten, dann haben wir in der Sprache wesentlich zwei Elemente: das konsonantische Element und das vokalische Element.

Alles dasjenige, was wir in der Sprache zur Geltung bringen, setzt sich ja zusammen aus einem konsonantischen Element und aus einem vokalisches Element. Das konsonantische Element beruht eigentlich ganz auf unserer feineren Körperplastik. Wenn wir ein b oder ein p oder ein l oder ein m sprechen, so beruht das darauf, dass irgend etwas in unserem Körper eine ~~un~~ bestimmte Form hat. Es ist nicht immer so, dass man, wenn man von diesen Formen spricht, nur von dem Sprach- oder Gesangsapparat zu sprechen hat. Die sind nur

die höchste Gipfelung. Denn wenn der Mensch einen Ton oder einen Laut hervorbringt, so ist eigentlich sein ganzer Organismus daran beteiligt, und dasjenige, was in dem Gesangs- oder in dem Sprachorgan vor sich geht, das ist nur die letzte Gipfelung desjenigen, was im ganzen Menschen vor sich geht. Sodass unser menschlicher Organismus eigentlich auch so aufgefasst werden könnte in seiner Form, dass man sagt: wenn man alle Konsonanten nimmt, die eine Sprache hat, und sie sind ja immer eigentlich Varianten von 12 Urkonsonanten, Sie finden z. B. in Finnischen ^{noch} wesentlich diese 12 Urkonsonanten fast rein erhalten, nur dass der 12., -11 sind ganz deutlich, - nur dass der 12. etwas undeutlich geworden ist, aber er ist auch noch vorhanden.

Diese 12 Urkonsonanten, die stellen, wenn man sie richtig erfasst, - man kann jeden zugleich durch eine Form darstellen - sie stellen, wenn man sie zusammenstellt, eigentlich die ganze Plastik des menschlichen Organismus vor. Sodass man dann, ganz ohne dass man im Bilde spricht, sagen kann: der menschliche Organismus ist plastisch ausgedrückt durch die 12 Urkonsonanten.

Was ist denn dann eigentlich dieser menschliche Organismus? Dieser menschliche Organismus ist eigentlich von diesem Gesichtspunkte aus, von dem Gesichtspunkte ~~aus~~ des Musikischen aus, ist der menschliche Organismus ein Musikinstrument.

Ja, meine lieben Freunde, auch die äusseren Musikinstrumente können Sie im Grunde genommen dadurch begreifen, dass Sie sie in ihren Formungen, ob Sie schliesslich die Violine oder ein anderes Instrument nehmen, irgendwie konsonantisch durchschauen, sie gewissermassen als aus den Konsonanten heraus gebaut anschauen; wenn man vom Konsonantischen spricht, hat man eigentlich im Gefühl immer etwas, was an Musikinstrument erinnert. Und die Gesamtheit, die Harmonie alles Konsonantischen stellt eigentlich die Plastik des menschlichen Organismus dar.

Und das Vokalische - ja, meine lieben Freunde das ist die Seele, die auf diesem Musikinstrument spielt. Die gibt das Vokalische. Sodass Sie eigentlich haben, wenn Sie in der Sprache

das Konsonantische und das Vokalische verkörpern, haben Sie eigentlich sprachlichen und in jeder ~~Äusserung~~ tonlichen Äusserung eine Selbstäusserung des Menschen. Die Seele des Menschen spielt vokalisch auf dem Konsonantismus des menschlichen Körperinstrumentes.

Wenn wir unsere - wie gesagt - der heutigen Zivilisation und Kultur angehörige Sprache betrachten, dann bedient sich unsere Seele, indem sie vokalisiert, sehr stark des Gehirns-, des Kopfnervenorganismus. Das war in früheren Zeiten der Menschheitsentwicklung nicht in demselben Maße vorhanden. Lassen Sie mich das, was da geschieht, ein wenig schematisch Ihnen an die Tafel schreiben. Es ist ganz schematisch.

Nehmen wir an, wir hätten in dieser Weise den Kopf-Nervenorganismus gebaut. Die roten Striche würden also die Kräfte, die längs der Nervenstränge des Kopfes gehen, darstellen. Ja, das ist aber nur sehr einseitig die Sache angesehen.

In diese Tätigkeit, die da die Nervenstränge entwickeln, geht eine andere Tätigkeit hinein. Das ist diese, die zustande kommt dadurch, dass wir die Luft einatmen. Diese Luft, die wir einatmen - es ist wieder schematisch gezeichnet - die geht durch den Rückenmarkskanal (gelblich) direkt hier hinein (siehe Zeichnung), und der Stoss der Atmung klingt zusammen mit den Bewegungen, die längs der Nervenstränge ausgeführt werden. Sodass in Ihrem Haupte fortwährend der Atemstrom, der durch den Rückenmarkskanal nach dem Kopfe hindrängt, sich begegnet mit dem, was da die Nerven tun. Wir haben nicht eine abgesonderte Nerventätigkeit und eine abgesonderte Atmungstätigkeit, sondern wir haben im Kopfe ein Ineinanderklingen von Atmungstätigkeit und Nerventätig-



keit. Der heutige, im gewöhnlichen Leben prosaisch gewordene Mensch, der legt mehr Wert auf die roten Kräfte hier (siehe Zeichnung); der bedient sich mehr seines Nervensystems, wenn er spricht. Er innerviert - wie man sagen könnte - er innerviert das Instrument, das konsonantisch gestaltet die vokalischen Strömungen. KKK

Das war in früheren Zeiten der Menschheitsentwicklung nicht der Fall. Da lebte der Mensch nicht so sehr in seinem Nervensystem, da lebte er in dem Atmungssystem; daher war die Ursprache mehr Gesang.

Wenn nun heute gesungen wird, so nimmt der Mensch dasjenige, was er beim Sprechen eigentlich ausführt mit Hilfe der Innervation des Nervensystems, das nimmt er zurück in die Atmungsströmung, und er bringt bewusst diese zweite Strömung in Tätigkeit, die Atmungsströmung. Es ist die Fortsetzung der Atmung in das Haupt, welche direkt in Tätigkeit gesetzt wird, wenn zu der Erzeugung des Tones auch noch, wie im Singen, das Vokalisieren kommt. Aber es ist nicht ein Herausgehen aus dem Atem; es ist also ein Wiederzurücknehmen der prosaisch gewordenen Sprache in das Poetische, in das Künstlerische des ~~Atemprozesses~~ *rythmischen Atemprozesses*. Der Dichter bemüht sich noch, den Rythmus der Atmung in der Art und Weise, wie er die Sprache seiner Gedichte gestaltet, zu haben.

Derjenige, der für Gesang komponiert, nimmt wieder alles in die Atmung, also auch in die Kopfatmung zurück. Sodass wir sagen können: dasjenige, was gerade der Mensch hier durchmachen muss auf der Erde, indem er sich mit seiner Sprache anpasst an die irdischen Verhältnisse, das wird in einer gewissen Weise rückgängig gemacht, wenn wir von der Sprache zum Gesang übergehen. Der Gesang ist in der Tat eine reale Rückerinnerung an dasjenige, was im vorirdischen Dasein erlebt worden ist, mit irdischen Mitteln. Denn wir stehen in unserem rythmischen System viel näher der geistigen Welt, als mit unserem Gedankensystem. Und das Denksystem beeinflusst ja die prosaisch gewordene Sprache.

Indem wir vokalisieren, drücken wir eigentlich dasjenige, was in der Seele lebt, gegen den Körper hin, der

nur das Musikinstrument abgibt, indem er das Konsonantische dazugibt. Sie werden durchaus das Gefühl haben, dass in jedem Vokal etwas unmittelbar seelisch Lebendiges liegt, und dass man das Vokalische für sich brauchen kann; das Konsonantische aber sehnt sich fortwährend nach dem Vokalischen hin. Das plastische Körperinstrument ist eigentlich ein Totes, wenn nicht das Vokalische, das Seelische, an es anschlägt.

Sie sehen das an Einzelheiten. Wenn Sie z. B. in gewissen Dialekten Mitteleuropas das Wort nehmen: „Mir“ = es geht mir gut, also „mir“, - - wie ich ein kleiner Bub war, konnte ich mir gar nicht vorstellen, dass das Wort so geschrieben wird. Ich hab's immer so geschrieben: „mia“; denn im dem r liegt die Sehnsucht nach dem a unmittelbar drinnen. Es ist so, dass wir, wenn wir den menschlichen Organismus als die Harmonie der Konsonanten auffassen, wir überall in ihm die Sehnsucht nach dem Vokalischen, also nach dem Seelischen haben. Ja, woher kommt denn das?

Dieser menschliche Organismus, wie er sich hier auf Erden einrichten muss in seiner Plastik, muss sich den irdischen Verhältnissen anpassen. Er ist so gestaltet, wie es die irdische Gleichgewichtslage, die irdischen Kräfteverhältnisse allein zulassen. Aber er ist ja aus dem Geistigen herausgestaltet. Was da eigentlich vorliegt, kann man nur durch geisteswissenschaftliche Forschung erkennen. Ich will folgendes Ihnen schematisch machen.

Nehmen wir an, das Seelische sei so ausgedrückt in seiner vokalischen Aussprache (rot).

Es stößt an das Konsonantische an (gelb),
und das Konsonantische ist nach Erdenverhältnissen plastisch gestaltet.

Wenn man nun sich erhebt in der Weise, wie ich das Erheben in die geistige Welt dargestellt habe in meinem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?“, dann kommt man, wie ich Ihnen gesagt habe, zur Imagination, zur imaginativen Erkenntnis zunächst. Aber da hat/nämlich mittlerweile die Konso-

nanten verloren; die Vokale sind einem zunächst noch geblieben; da hat man die Konsonanten zunächst verloren. Man hat ja seinen physischen Leib verloren im Imaginieren. Man hat die Konsonanten verloren. In der imaginativen Welt hat man für die Konsonanten kein Verständnis mehr. Wenn man noch das, was man da drinnen hat, ganz adäquat mit Worten bezeichnen will, dann bestehen die alle aus lauter Vokalen zunächst. Also das Instrument fehlt einem, und man kommt in eine tonliche Welt hinein, die noch in der mannigfaltigsten Weise vokalisiert ist, aber in der alle Konsonanten der Erde eben auch in Vokalen aufgelöst sind.

Sie werden daher finden, dass in Worten von Sprachen, die noch den Ursprachen nahe gestanden haben, gerade die Dinge der übersinnlichen Welt eigentlich vokalisiert benannt werden. Das Jahve-Wort z. B. hat nicht unser J und V gehabt, sondern es bestand eigentlich nur aus Vokalen und wurde scandierend halb gesungen. Man kommt also hinein in ein Vokalisieren, das selbstverständlich gesungen wird.

Und gelangt man aus der imaginativen Erkenntnis in die inspirierte Erkenntnis, nimmt man also direkt die Offenbarungen des Geistigen auf, dann, dann werden alle Konsonanten, die hier sind auf Erden, die werden etwas ganz anderes. Die Konsonanten verliert man. Also das geht einem verloren (siehe Zeichnung, weiss weggeschwächt); dafür aber beginnt in der geistigen ~~Welt~~ Wahrnehmung, die durch Inspiration erkundet werden kann, beginnt ein Neues sich zu äussern, die geistigen Gegenbilder der Konsonanten.

Aber diese geistigen Gegenbilder der Konsonanten, die leben jetzt nicht zwischen den Vokalen, sondern in den Vokalen. Wenn Sie hier auf Erden die Sprache haben, so haben Sie Konsonanten und Vokale, sodass sie nebeneinander leben. Die Konsonanten verlieren Sie beim Aufsteigen in die geistige Welt. Sie leben sich in eine vokalisiert singende Welt hinein. Sie hören eigentlich auf zu

singen; es singt. Die Welt wird selber Weltengesang. Aber das, was vokalisierend ist, das tingliert sich geistig-seelisch, sodass in den Vokalen etwas, was die geistigen Gegenbilder sind der Konsonanten, drinnen lebt. Hier gibt es ein a als Laut, meinetwillen ein cis in einer bestimmten Oktave als Ton. Sobald man in die geistige Welt kommt, gibt es nicht ein a, nicht ein cis in einer bestimmten Scala, sondern innerlich - nicht etwa nur von verschiedener Höhe - sondern innerlich qualitativ unzählige; denn etwas anderes ist es, ob ein Wesen aus der Hierarchie der Angeloi einem ein a zuspricht, oder ein Wesen aus der Hierarchie der Archangeloi, oder ein anderes Wesen. Das ist immer äusserlich dieselbe Offenbarung, aber innerlich ist die Offenbarung beseelt. Sodass wir sagen können: hier auf Erden haben wir unseren Körper. Da schlägt der vokalisierende Ton an (rot).

Drüben haben wir den vokalisierenden Ton (rot), und es schlägt die Seele hinein (weiss) und lebt drinnen, sodass der Ton der Leib des Seelischen wird.

Nun sind Sie drinnen in der Weltenmusik, in den Weltengesang, nun sind Sie drinnen in dem schöpferischen Ton, in dem schöpferischen Wort. Und wenn Sie sich hier auf Erden den Ton, auch den Ton, der sich als Laut offenbart, wenn Sie sich den vorstellen, irdisch lebt das in der Luft. Aber die physikalische Vorstellung, dass die Luftformung der Ton sei, ist ja eigentlich nur eine naive Vorstellung. Es ist wirklich naiv; denn denken Sie sich einmal, Sie haben hier einen Boden, und da drauf einen Menschen. Der Boden ist doch ganz gewiss nicht der Mensch, aber er muss da sein, dass der Mensch darauf stehen kann, sonst könnte der Mensch nicht da sein.

Aber Sie werden nicht vom Boden aus den Menschen begreifen wollen.

So muss die Luft da sein, damit der Ton einen



Anhalt hat. So wie der Mensch auf den Boden steht, nur in etwas komplizierterer Form, so hat der Ton seinen Boden, seinen Widerstand in der Luft. Die Luft hat für den Ton nicht mehr Bedeutung, als der Boden für den Menschen, der darauf steht. Der Ton drängt sich nach der Luft hin, und sie gibt ihm die Möglichkeit, zu stehen. Aber der Ton ist ein Geistiges. So wie der Mensch etwas anderes ist, als der Erdboden, auf dem er steht, so ist der Ton etwas anderes als die Luft, auf der der Ton aufsteht. Natürlich nur in komplizierterer Weise steht er auf, in mannigfaltiger Weise steht er auf.

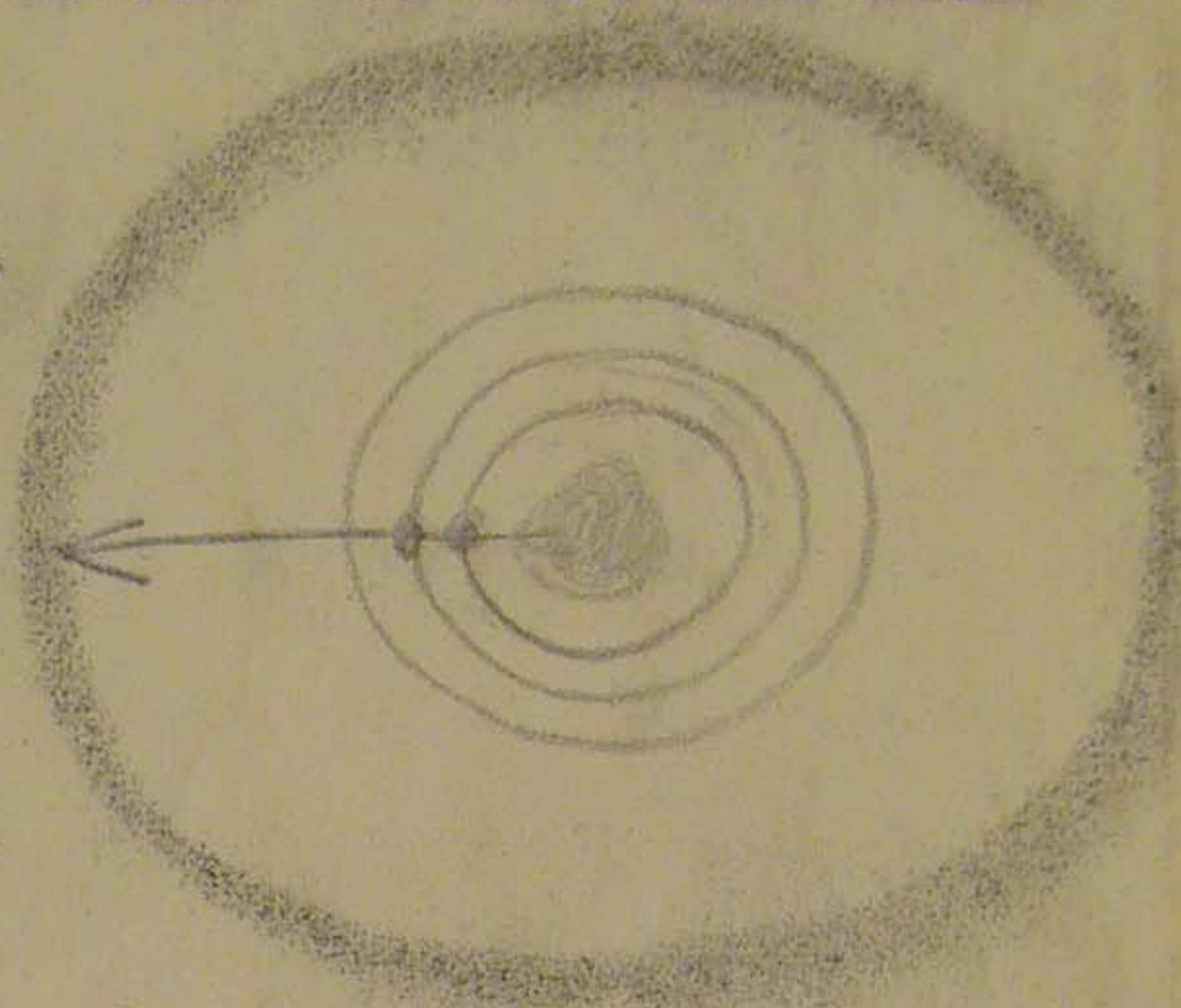
Dadurch, dass wir auf Erden nur vermittelst der Luft sprechen und singen können, dadurch haben wir in der Luftformung des Tonlichen das irdische Abbild eben eines Geistig-Seelischen. Das Geistig-Seelische des Tones gehört eigentlich der übersinnlichen Welt an. Und das, was hier in der Luft lebt, ist im Grunde genommen der Körper des Tones. Sodass man sich nicht zu wundern braucht, dass man den Ton auch wiederfindet in der geistigen Welt, nur dass abgestreift ist dasjenige, was vom Irdischen herkommt, und das irdische Konsonantieren, das Vokalisieren, wird hinübergenommen. Der Ton als solcher wird hinübergenommen in seinem geistigen Inhalt, wenn man sich in die geistige Welt erhebt. Nur wird er innerlich ~~durchseelt~~ durchseelt. Statt dass er äusserlich durch das Konsonantische geformt wird, wird er innerlich durchseelt, der Ton. Das geht aber parallel dem sich Einleben in die geistige Welt überhaupt.

Nun denken Sie sich, meine lieben Freunde, der Mensch geht durch die Pforte des Todes; die Konsonanten lässt er bald hinter sich, aber die Vokale und namentlich die Intonierungen der Vokale, die erlebt er in einem erhöhten Maße, nur so, dass er nicht mehr fühlt, das Singen geht von seinem Kehlkopfe aus, sondern dass das Singen um ihn ist, und er in jedem Ton lebt. So ist es schon die allerersten Tage, nachdem der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist. Er lebt eigentlich in musikalischen Elemente, das zu gleicher Zeit ein sprachliches Element ist. In diesem musikalischen Elemente offenbart sich immer mehr und mehr von der gei-

stigen Welt her eine Beseelung.

Nun ist ja, wie ich Ihnen gesagt habe, dieses Hinausgehen des Menschen in die Welt, indem er durch die Pforte des Todes geschritten ist, zu gleicher Zeit ein Uebergang von der irdischen Welt in die Sternenwelt.

Wenn wir so etwas darstellen, sprechen wir ~~XXXXXXXX~~ scheinbar bildlich, aber das Bildliche ist durchaus Wirklichkeit. Stellen Sie sich also die Erde vor, da herum zunächst die Planeten, dann den Fixsternhimmel, den man sich seit Alters mit vollem Rechte als den Tierkreis vorstellt. Indem der Mensch auf der Erde steht, sieht er die Planeten und die Fixsterne von der Erde aus in ihren



Abglanz, also sagen wir von vorne, um den Erdenmenschen zu ehren; nicht wahr, das Alte Testament drückt sich ja anders aus. Indem aber der Mensch sich entfernt von der Erde nach dem Tode, gelangt er allmählich dazu, die Planeten sowohl wie die Fixsterne von hinten zu sehen. Nur sieht er da nicht diese Lichtpunkte oder diese Lichtflächen, die von der Erde aus gesehen werden, sondern er sieht die geistigen, die entsprechend geistigen Wesenheiten. Ueberall ist eine Welt von geistigen Wesenheiten. Wo er da zurückschaut auf Saturn, Sonne, Mond, oder auf Widder, Stier usw., er sieht von der anderen Seite her geistige Wesenheiten.

Eigentlich ist dieses Sehen zugleich ein Hören, und man könnte ebensogut sagen, wie man sagt: man sieht von der anderen Seite, also von rückwärts, den Mond, die Venus, den Widder, den Stier usw., ebensogut könnte man sagen: man hört die Wesen in die Weltenweiten hinaustönen, die in diesen Weltenkörpern ihre Wohnsitze haben.

Nun stellen Sie sich das ganze Gefüge vor, ~~es~~ ist tatsächlich so, dass ^{es} aussieht, wie wenn man bildlich spräche, aber es ist nicht bildlich gesprochen, es ist durchaus eine Wirklichkeit. Stellen Sie sich da draussen im Kosmos vor: die Planetenwelt weiter

weg, den Tierkreis mit seinen 12 Konstellationen Ihnen jetzt näher. Von all diesen Weltenkörpern ~~xxxxxxx~~ singt es, Ihnen sprechend spricht singend, und Ihr Wahrnehmen ist eigentlich ein Hören des sprechenden Singens, des singenden Sprechens.

In dem Sie ~~nach~~ nach dem Widder hinschauen, haben Sie den Eindruck eines Seelisch-Konsonantischen. Dahinter ist vielleicht Saturn hinter dem Widder: ein Seelisch-Vokalisches. Und in diesem Seelisch-Vokalischen, das da von dem Saturn her in den Weltenraum hinaus erglänzt, da lebt das Seelisch-geistig Konsonantische des Widders oder des Stieres. Sie haben also die Planetensphäre, die Ihnen vokalisches in den Weltenraum hinaus singt, und Sie haben die Fixsterne, die Ihnen - wir können es jetzt sagen - diesen Gesang der Planetensphäre konsonantisch durchseelen.



Stellen Sie sich das lebhaft vor, die mehr ruhende Fixsternsphäre, dahinter die wandelnden Planeten. Die Fixsternsphäre ruhig, dahinter die wandelnden Planeten; indem ein wandelnder Planet an einem Fixsterngebilde vorbeigeht, erklingt, ich kann jetzt nicht sagen, ein Ton, sondern eine ganze Tonwelt; indem er weiter geht vom Widder zum Stier, erklingt eine andere Tonwelt.

Aber dahinter ist ja z. B. - sagen wir - Mars. Mars lässt, durch den Stier gehend, ein anderes ertönen. Und Sie haben ein wunderbares Kosmisches Instrument in dem Fixsternhimmel, und dahinter unsere Planetengötter als die Spieler auf diesen Instrumente des Tierkreisfixsternhimmels.

Wir können wirklich sagen, meine lieben Freunde, wenn der Mensch hier unten auf der Erde zurücknimmt die Sprache, die für das Irdische gebildet ist, wie das Gehen aus der kosmisch-geistigen Orientierung heraus für das Irdische gebildet ist, so ist, wenn der Mensch zurücknimmt wiederum die Sprache in den Gesang, dies ein Hinneigen zu demjenigen, aus dem der Mensch als aus dem vorirdischen Dasein für das Irdische heraus geboren ist, wie die Kunst

überhaupt eigentlich sich so vor den Menschen hinstellt, als ob der Mensch sagen würde, indem er sich künstlerisch aussert: nun, es ist ja Menschenschicksal, und es ist richtig, dass es so Menschenschicksal ist: der Mensch ist, indem er sein Erdendasein antritt, in die irdischen Verhältnisse hineingestellt, muss sich den irdischen Verhältnissen anpassen. Aber in der Kunst macht er einen Schritt zurück, lässt das Irdische um sich herum ablaufen, und durch den Schritt, den er zurückmacht, nähert er sich dem Geistig-Seelischen, aus dem er als aus dem vorirdischen Dasein herausgewachsen ist.

Wir verstehen die Kunst nicht, meine lieben Freunde, wenn wir in ihr nicht die Sehnsucht empfinden, das Geistige wenigstens zunächst in der Offenbarung des schönen Scheines zu erleben. Unsere Phantasie, welche der Ausprägung des Künstlerischen ist, ist ja im Grunde genommen nichts anderes, als die verärdlichte Hellseherkraft. Man möchte sagen: wie der Ton auf Erden in der Luft lebt, so lebt für das Seelische dasjenige, was eigentlich geistig ist im vorirdischen Dasein, lebt auf irdische Weise im Abbild des Geistigen. Wenn der Mensch spricht, dann bedient er sich seines Körpers. Es wird das Konsonantische in ihm zur Plastik des Körpers. Es wird der nicht in die feste Plastik übergehende Atemstrom von der Seele benützt, um auf diesem Körperinstrumente zu spielen. Aber wir können auf zweifache Weise dasjenige, was wir so als irdisch sprechende Menschen sind, wir können es auf zweifache Weise zu den Göttern hin tendieren.

Nehmen wir den konsonantischen menschlichen Organismus, lösen wir ihn gewissermassen los von der festen Prägung, die er durch die irdischen Schwerkraft usw. oder durch die chemischen Kräfte der Nahrungstoffe erhalten hat, lösen wir los dasjenige, was konsonantisch den Menschen durchsetzt, -so dürfen wir schon sprechen. Wenn man eine menschliche Lunge auf den Seziertisch legt, findet man chemische Stoffe, die man chemisch untersuchen kann, aber das ist nicht die Lunge. Was ist die Lunge? Ein Konsonant, der

aus dem Kosmos herausgesprochen ist und Form angenommen hat. Das Herz, legen wir es auf den Seziertisch, es besteht aus den Zellen, die man chemisch dem Stoffe nach untersuchen kann. Das ist es aber nicht; es ist ein anderer Konsonant, der aus dem Kosmos heraus gesprochen ist. Und wenn man im wesentlichen die 12 Konsonanten sich vorstellt aus dem Kosmos heraus gesprochen, so ist der menschliche Körper da.

Das heisst: schaut man an die Konsonanten, hat man die nötige hellseherische Phantasie, um die Konsonanten zu sehen in ihrem Zusammenhang, es entsteht der menschliche Körper in voller Plastik. Wenn man also die Konsonanten aus dem Menschen herausnimmt = Bildhauerkunst; wenn man den Atem, dessen sich die Seele bedient, um auf diesem Instrumente zu spielen im Gesang, wenn man das herausnimmt aus dem Menschen nach der anderen Seite, was das Vokalische ist, dann entsteht eben das Musikalische, das Gesangliche.

Nehmen Sie also das Konsonantliche aus dem Menschen heraus, so entsteht die Form, die Sie gestalten müssen plastisch. Nehmen Sie das Vokalische aus dem Menschen heraus, entsteht das Gesangliche, das Musikalische, das Sie singen müssen. Und so ist eigentlich der Mensch, wie er vor uns steht auf Erden, das Ergebnis von zwei Weltenkünsten, einer plastizierenden Weltenkunst, die von der einen Seite kommt, und einer gesanglichen musikalischen Weltenkunst, die von der anderen Seite kommt. Zweierlei geistige Wesenheiten fügen ihre Tätigkeit zusammen. Der eine gibt das Instrument, der andere spielt auf dem Instrument, der eine formt das Instrument, der andere spielt auf dem Instrument.

Kein Wunder, dass in älteren Zeiten, als man solche Dinge noch empfunden hat, der grösste Künstler Orpheus genannt worden ist, der nun tatsächlich des Seelischen so mächtig war, dass er ~~nicht~~ nicht nur den schon geformten menschlichen Körper als Instrument benutzen konnte, sondern durch seine Töne sogar die ungeformte Materie in Formen giessen konnte, die den Tönen entsprachen.

Meine lieben Freunde, Sie werden verstehen, dass wenn man so etwas darstellt, man die Worte etwas anders gebrauchen muss,

als sie in der heutigen Mächtlingszeit gewöhnlich gebraucht werden; aber dennoch ist die Sache nicht bloss bildlich oder symbolisch gemeint, sondern in durchaus realem Sinne gemeint. Die Dinge sind schon so, wie ich sie dargestellt habe, trotzdem manchmal eben die Sprache in einen grösseren Fluss gebracht werden muss, als sie eben heute gewöhnlich im Gebrauche ist.

Ich wollte den heutigen Vortrag namentlich auch deshalb - wie ich schon sagte - so gestalten, um den hier uns so befriedigenden Leistungen unser verehrten Künstlerinnen, die uns in diesen Tagen erfreuen, auch von dieser Seite her einen kleinen Gruss zu bringen. Und so wollen wir denn, meine lieben Freunde, mit einer Gesinnung morgen an das uns so befriedigende Konzert herantreten, die auch, wie hier alles sein soll, etwas eingegeben ist, eben von anthroposophischer Seelenverfassung.

- - - - -